



Mittwoch, 11. Dezember

**2013 Wenn Sie uns besuchen wollen, drücken Sie die Zwei,
wenn Sie eine Frage haben,
drücken Sie die Drei, wenn Sie uns etwas mitteilen wollen ...**

Peter Josef Dickers hat die Lacher auf seiner Seite, als er in der Bücherkiste Wassenberg seine kleinen Alltags-Geschichten vorträgt, aber auch er selbst hat viel Spaß an den Geschichten und kann sich ein Glucksen oft nicht verkneifen. „Früher war immer einer am Apparat, wenn man jemand sprechen wollte“, stellt er ebenso trocken wie kindlich-naiv fest. Doch sogleich wechselt er das Sujet und taucht hinein in seine Vergangenheit, in die Josef-Goebbels-Straße und in die Gemeinschaftsschule, die zuvor katholische Volksschule hieß. Er erinnert sich an das weiße Handtuch, das seine Mutter hisste, bevor die Josef-Goebbels-Straße sich wieder in eine Oststraße wandelte. Er erhielt das erste Zeugnis nach einem „anderthalbjährigen“ Schuljahr. Sein schulisches Wissen hatte die Kriegszeit nicht vergrößert, doch „nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“, zitiert Dickers den Nero-Erzieher Seneca. Dass er mit all seinen Geschichten, in denen er viel von sich selbst preisgibt, doch auch Lebensweisheiten vermitteln will, wird immer wieder deutlich. Und des Öfteren schaut er zwischen den Lektürebeiträgen in nachdenkliche Gesichter. Das richtige Sparen (zwischen Geiz und Verschwendung) lebte ihm die Mutter vor. Dass das Glück nicht nur auf der Straße, sondern in der Wohnung zu finden ist, die man prägt und die einen selbst prägt, lernte er bei seiner Frau. Dass man in der Türkei, dem „Kaffee-und-Brötchen-Land“, nicht nur viele Landsleute trifft, sondern auch wahre „Seelen von Mensch“ erfuhr er, als ihm ein alter Mann, den er bei der Suche nach dem Landestypischen aufsuchte, seine letzten selbstgezogenen türkischen Paprika schenkte. Es habe ihm die Schamesröte ins Gesicht getrieben, den Mann später am Paprika-Stand auf dem Markt wieder zu treffen.

Klassisch sind wohl die Witze und Anekdoten über das Warten auf den Arzt. Man wird für 16 Uhr bestellt und muss dann immer noch stundenlang warten. Wann bin ich dran, Herr Doktor? Der Patient fragt sich, ob wohl all die Mitwartenden für die gleiche Zeit bestellt worden sind und vieles mehr. Doch Dickers nimmt das alles mit Humor und wechselt dann plötzlich wieder die Ebene: Jugendkrawalle in Paris. Einwandererghettos, Trabantenstädte, der Einsatz von Dampfstrahlern, die die Stadt vom „Gesindel“ befreien sollen. „Wer hat diese Jugendlichen jemals geliebt?“, fragt Dickers, wer hat sich Zeit genommen? Wer hat ihnen getraut oder vertraut? Wer hat sie (im guten Sinne) verwöhnt, sich überhaupt an sie gewöhnt? Dickers weiß, wovon er spricht, hat er doch selbst ein Leben lang junge Menschen aus schwierigen Verhältnissen begleitet.

Er lässt die Lesung ausklingen mit adventlichen Geschichten, die noch einmal den Charakter dieser Jahreszeit ins Licht setzen, gedenkt der 95-jährigen Schwiegermutter, die ihr karges Leben angenommen und etwas daraus gemacht habe, was besonders in Geschichten zur Adventszeit seinen Niederschlag fand. Ein Nikolaus, der sich erst während der Nikolausfeier verwandelt und dennoch als wundersam erlebt wird, ein krebskrankes Kind, das die Nikolaugeschichte mit dem Goldklumpen skeptisch hinterfragt (Wie kommt ein Bischof an so viel Geld?) und dem er die Antwort schuldig bleiben musste, aber auch Besinnliches über den Sinn des Schenkens wurden noch dargeboten. Als Höhepunkt der überwiegend humoristischen Lesung entpuppten sich dann zum Schluss noch zwei Geschichten über den missverstandene Wunschzettel einer 10-Jährigen, die sich ein Handy wünscht „wie das von Anja“ sowie über das viel-fotografierte „Jesuskind mit Ochs“, wobei letzterer den Schwanz hob, „wenn ich ehrlich bin, um die Fliegen zu verjagen“.

Alles in allem eine wunderschöne Advent-Lesung, die fortgesetzt werden sollte.